

VOM WANDEL GESCHICHTSDIDAKTISCHEN DENKENS
IN EINSTMALS "SOZIALISTISCHEN LÄNDERN":
INTERNATIONALESKOLLOQUIUM IN VARNA,
BULGARIEN

Vom 22. - 27. Juni 1992 fand in der bulgarischen Hafenstadt Varna am Schwarzen Meer das elfte internationale Gespräch über Fragen der historisch-politischen Methodik statt. Spiritus rector dieser Internationalen Tagungen war von allem Anfang an Professor Dr. Jordan Schopow von der Universität Sofia, der einzige Geschichtsdidaktiker Bulgariens.

Während in der Vergangenheit zahlreiche Geschichtsmethodiker aus anderen, ~~ein~~ einstmals sozialistischen Ländern an diesen Tagungen teilnahmen, darunter auch DDR-Geschichtsmethodiker, z. B. Prof. Wermes von der Universität Leipzig, hatten sich in diesem Jahr alle eingeladenen Ausländer aus den östlichen Ländern entschuldigt, weil ihnen der akute Geldmangel eine Teilnahme nicht erlaubte. So war der Berichterstatter, der erste teilnehmende Geschichtsdidaktiker aus einem westlichen Land, in diesem Jahr zugleich der einzige ausländische Teilnehmer.

Wie im vergangenen Jahre standen auch 1992 - wohl in Anlehnung an mitteleuropäische Vorstellungen von Geschichtsdidaktik als Wissenschaft vom Geschichtsbewußtsein - Fragen des Geschichtsbewußtseins im Mittelpunkt der Diskussion, wobei sich das Team von der Universität Sofia in verschiedenen empirischen Studien an Lehrer und Schüler, aber auch an das breite Erwachsenenpublikum wendet.

Die vorgetragenen empirischen Untersuchungsergebnisse zeigten ebenso wie die mehr theoretisch gehaltenen Referate, daß Bulgarien sich mitten im Prozeß einer Umorientierung befindet. Für die historisch-politische Bildung heißt das: weg von einer sozialistisch und materialistisch geprägten Fachmethodik, hin zu einer Fachdidaktik auf freiheitlich-pluralistischer Grundlage; weg vom ideologisch ausgerichteten Paukunterricht, hin zu einem schülerorientierten Arbeitsunterricht anhand multiperspektivisch zusammengestellter Materialien, möglichst Quellenmaterialien, für die Hand des Schülers.

Dabei spuken noch die alten Parolen, z. B. "Das Sein bestimmt das Bewußtsein", in manchen Köpfen, zumal die Geschichtsdidaktik leider immer noch im Lehrstuhlverbund für Gesellschaftswissenschaften den Vertretern einer bis zuletzt marxistisch ausgerichteten Disziplin zugeordnet ist. Daneben stand dann ein engagiertes Plädoyer für Ideale im Geschichtsunterricht - und gleich darauf in der Diskussion die skeptische Frage, was Ideale in der Geschichte bewirken könnten ... Es ist eine noch völlig ungeklärte, aber fruchtbare Diskussion, die sich in diesem Lande abspielt, eine Diskussion, bei der es für den westlichen Außenseiter leicht war, einige wesentliche Thesen aus unserer Fachdiskussion in das dortige Gespräch einzubringen: etwa eine nähere Beschreibung dessen, was wir mit 'Geschichtsbewußtsein' meinen; oder einen Hinweis auf den "Demokratischen Grundkonsens" und die "Grundwerte" als Fundament unseres Meinungspluralismus. Auch Mitteilungen über Entwicklung und Zulassung, Gestaltung und unterrichtlichen Gebrauch von Lehrbüchern und unserem westlichen, pluralistischen Gemeinwesen fanden größte Aufmerksamkeit.

Wir müssen berücksichtigen, daß dort nicht einfach das Lehrpersonal teilweise ausgetauscht werden kann wie im Osten Deutschlands, daß vielmehr die Kollegen, die bisher für Forschung und Lehre zuständig waren, auch weiterhin das Sagen haben. Und der geistige Wandel fällt sicherlich dort leichter, wo - wie in Ungarn - der Umsturz vom Reformflügel der Kommunistischen Partei ausging, so daß man unter dem bisherigen Universitätspersonal schon die Persönlichkeiten findet, die den anstehenden Wandel zügig in die Tat umzusetzen vermögen. Daher wird die Umstellung des Lehr- und Forschungsbetriebes in Bulgarien erhebliche Zeit erfordern, die Neuorientierung des Geschichtsunterrichts erst recht.

Nicht ohne Sorge muß der aus Mitteleuropa angereiste Gast dieser Tagung feststellen, daß der alte Slogan vom Balkan als "Pulverfaß Europas" sich nicht nur im ehemaligen Jugoslawien als nach wie vor aktuell erwiesen hat. In allen südosteuropäischen Ländern hat allein die kommunistische Gewaltherrschaft die Nationalitätenkämpfe niedergehalten. Der Augenblick der Freiheit entfesselt in all diesen Ländern die nationalen Gefühle wieder - und schon werden auch wieder an die historisch-politische Bildung nationale Erwartungen gerichtet. Dabei sind die Nationalitäten nicht nur ineinander verzahnt, sie durchsetzen sich gegenseitig! Ja, sie lassen sich in manchen Bereichen kaum voneinander trennen.

Vor Ort ist es ungemein schwierig, Serben, Macedonier und Bulgaren voneinander zu unterscheiden; niemand glaubt, daß die muslimischen Bosniaken eine "Nation" sind; und niemand weiß, ob die muslimischen Bulgaren Türken sind. Interessanterweise wollte der an der Tagung teilnehmende Jurist, ein auf Minderheitenfragen spezialisierter Staats- und Völkerrechtler, zwar das "Geblütsprinzip" (Abstammung) und das Territorialprinzip (Jus soli) gelten lassen, war aber skeptisch gegenüber dem Willensprinzip, also dem Bekenntnis der Betroffenen selbst, was sie sein wollten.

Mehrfach wurde auch im laufenden Jahre noch der Friede von San Stefano 1877 (ein Großbulgarien!) erwähnt und der Berliner Kongreß von 1878 mit seiner Vernichtung aller bulgarischen Träume von nationaler Größe. Kein Zweifel, daß bei der nationalen Identität ein Nachholbedarf besteht - und daß die Bulgaren ebenso Sorgen haben mit ihrer muslimischen (oder doch türkischen ?) Minderheit im Lande wie mit ihren bulgarischen Minderheiten in Rumänien und Macedonien - wobei man auch über diesen Begriff und die Ausdehnung des hiermit gemeinten Gebietes sofort streiten kann.

Der Gast aus dem Westen konnte nur für eine tolerante und verständnisvolle Minderheitenpolitik und entsprechende Garantien aus freiheitlichem, europäischem Geiste plädieren und vorschlagen, es möge doch eines der nächsten internationalen Gespräche in Varna sich mit Fragen der nationalen Identität in einem gemeinsamen Europa der Zukunft befassen. Jedenfalls erscheint es als dringend erwünscht, daß wir die bulgarischen Kollegen nicht allein lassen, daß sie vielmehr bei zukünftigen Gelegenheiten in Kontakt mit weiteren Fachkolleginnen und -kollegen aus der Mitte und dem Westen Europas kommen. Das einmal aufgenommene Fachgespräch sollte nicht wieder abreißen!

Walter Fürnrohr